

Die Vorzüge des Wanderns im Spätherbst

Auf dem Jakobsweg über den Röstigraben

Im Corona-Sommer 2020 startete ich in Kreuzlingen mit dem Jakobsweg durch die Schweiz, jeweils tageweise. Die ersten drei Etappen, einen Teil des Schwabenwegs, stellte ich in der Mülizytig vom Herbst 2020 vor, drei Etappen im Berner Oberland im Herbst 2022. Im Folgenden berichte ich über die Etappen von Tafers bis Moudon.

Tafers – Posieux Agroscope (23. Etappe)

Schon richtig herbstlich ist es am 11. November 2022 bei der Wanderung von Tafers nach Posieux. Wie auf den vorherigen vier Etappen begleitet mich Dölf Keller.

In Tafers ist eine bemerkenswerte Kapelle, die wir nach der Wanderung von Schwarzenburg nach Tafers, Ende Juli, noch gar nicht angeschaut hatten. Denn es war heiss, wir waren müde und hungrig. Keine gute Voraussetzung für Kultur.

Jetzt aber, anfangs November, nehmen wir uns vor dem Abmarsch Zeit für das Hühnerwunder. An der Aussenwand der Friedhofkapelle ist dieses Wunder drastisch in einer Bilderfolge dargestellt – wie in einem etwas altmodischen Comic.

Die Geschichte kommt mir seltsam bekannt vor. Vor einigen Jahren trafen wir nämlich auf einer Ferienreise in Portugal den Guggel von Barcelos, respektive den Galo de Barcelos, von dem es eine ähnliche Story gibt. Er ist also sozusagen ein Verwandter der Taferschen Hühner. Bunte Guggel in allen Varianten sind in ganz Portugal ein beliebtes Souvenir. Auch bei uns steht einer auf dem Regal. Das Hühnerwunder ist im Übrigen an etlichen Orten entlang des Jakobsweg dargestellt – in

Vergeudete Zeit

Aus dem Vorstand / Verwaltungsrat

Digitalisierung und Roboting

Gedichte

2000 km
Romont → Compostelle
2000 km jusqu' à los Santiago de Compostelle

Depuis des siècles, les pèlerins de St-Jacques en provenance d'Europe centrale et orientale traversent notre petite cité moyennagèe. Romont souhaite à tous «bon chemin» et «Utile».

Ville bâtie au 13^e siècle autour d'une splendide Collègiale et d'un château, Romont se situe dans la ceinture de ses remparts ponctuels de tours de garde. Aujourd'hui Romont est la capitale du Verre et du Vitrail: de nombreuses oeuvres sont à admirer dans la région (Vitromade, sanctuaires, serres, stèles...).

Seit Jahrhunderten durchqueren die Jakobspilger aus Mittel- und Osteuropa unsere kleine mittelaltliche Stadt. Romont wünscht allen «buen camino» und «Utile».

Romont wurde im 13. Jahrhundert gegründet und liegt auf einem Hügel innerhalb gut erhaltener Stadtrassen. Die Stadt hat sich ganz der Glaskunst verschrieben. Das Schloss beherbergt das Schweizerische Museum für Glasweilerei und Glaskunst. Auch in der ästhetische und in Kirchen und Kapellen der Umgebung ist ein reicher Schatz an Glaskunst zu entdecken.

Chemin de St-Jacques:
Premier Chemin Culturel Européen
Jakobsweg: Erster Kulturweg Europas
www.viajacob4.ch

Jakobsweg
St-Jacques

Das Hühnerwunder

Die Darstellung der Legende aus dem 11. Jahrhundert wurde 1769 von Jakob Stoll gemalt. Im Folgenden sind die Bilder 1–4 links, 5–8 auf der rechten Seite der Eingangstüre beschrieben:

1. Während zwei Pilger (Vater und Sohn) schlafen, verstecken ein Wirt und seine Tochter einen goldenen Becher in deren Gepäck. Die beiden wollen sich rächen, weil der Sohn den Heiratsantrag der Tochter abgelehnt hat.
2. Die Pilger werden auf der Weiterreise angehalten, ihr Gepäck wird kontrolliert und sie werden des Diebstahls angeklagt.
3. Vater und Sohn stehen vor Gericht. Der Sohn ist bereit, anstelle des Vaters am Galgen zu sterben.
4. Der Sohn wird in Anwesenheit zahlreicher Gaffer an den Galgen gehängt.
5. Der Vater setzt seine Pilgerfahrt fort, betet in Santiago vor dem Bild des heiligen Jakobus und bittet um die Rettung seines Sohnes.
6. Die Bitte des Vaters wird erhört. Auf der Rückreise findet er seinen Sohn, der von Sankt Jakob gehalten wird, lebend am Galgen.
7. In der Küche des Wirtes sagt der Vater: «Mein Sohn lebt». Der Wirt antwortet: «wie diese Hühner am Spiess, so ist auch dein Sohn tot.» Da fliegen die Hühner davon.
8. Der Wirt wird gefangen genommen und für seine Untat mit dem Tod am Galgen bestraft.

Quelle: Infotafel bei der Kapelle



Varianten. Immer aber geht es um den Sieg der Gerechtigkeit für die einfachen rechtschaffenen Leute.

Nach dem Betrachten der Bildergeschichte und der Kirche von Tafers ziehen wir zügig los, dem Welschland zu. Nebelschwaden hängen über den Feldern. Das Wandern ist angenehmer als im Sommer. Allerdings

braucht es nun Faserpelz und Windjacke. Nach anderthalb Stunden erreichen wir Freiburg. Erst geht's durch Aussenquartiere, dann vom Katzenturm eine steile Treppe hinunter zum Berntor. Die Saane – und den Röstigraben – überqueren wir auf einer gedeckten Brücke, der Bernbrücke. Nun sind wir in Fribourg – im Welschland.

Der Röstigraben

Der «Röstigraben» folgt mehrheitlich der geografischen Grenze des Flusses Saane durch den Kanton Freiburg und bezeichnet die Unterschiede zwischen der deutschsprachigen (63% der Bevölkerung) und der französischsprachigen Schweiz (20%). Augenfällig wurde der Röstigraben im Dezember 1992, als 50.3% der Schweizer Bevölkerung den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum ablehnten, alle französischsprachigen Kantone hingegen diesen annehmen wollten.

Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz



Die Altstadt von Fribourg liegt, wie jene von Bern, auf einem Felsporn in einer Flussschleufe. Das heisst, es geht nun wieder bergauf, durch schicke Altstadtgassen. Zwischenhalte gibt es bei der Augustinerkirche, der Kathedrale St. Nikolaus mit verschiedensten Kunstschätzen und schönen Fenstern und dem Kaffee Schweizerhalle.

Gegen den Bahnhof zu hat es immer mehr Einkaufsgeschäfte. Dass Shopping nicht immer glücklich macht, zeigt eine weinende Figur am Strassenrand. Wir verzichten aufs Shoppen und wandern via Bahnhof aus der Stadt heraus.

Schon bald lassen wir den Verkehrslärm und Fribourg hinter uns. Vom Vorort Villars-sur-Glâne führt der Weg hinunter zur Glâne, einem Nebenflüsschen der Saane. Diese überqueren wir auf der Pilgerbrücke Sainte-Apolline, die anfangs 16. Jahrhundert aus Tuffstein erbaut wurde.

Wie fast immer nach einer Flussquerung geht's nachher wieder bergauf. Wir schaffen es nicht ganz bis Posieux, sondern fahren von Posieux Agroscope aus heimzu.



Posieux Agroscope – Romont (24. Etappe)

Am 26. November bin ich wieder allein unterwegs. Bei der Hinfahrt ist es noch dunkel, erst gegen Fribourg taget es allmählich. Von dort geht's mit dem Bus in die «Pampa», nach Posieux Agroscope, der Haltestelle des Kompetenzzentrums des Bundes für landwirtschaftliche Forschung. Über der Saane hinter dem Zentrum ist dicker Nebel. Dort, an der Saane, liegt übrigens das Zisterzienserkloster Hauterive, das wir im letzten Jahrtausend mit einer Frauengruppe besucht hatten.

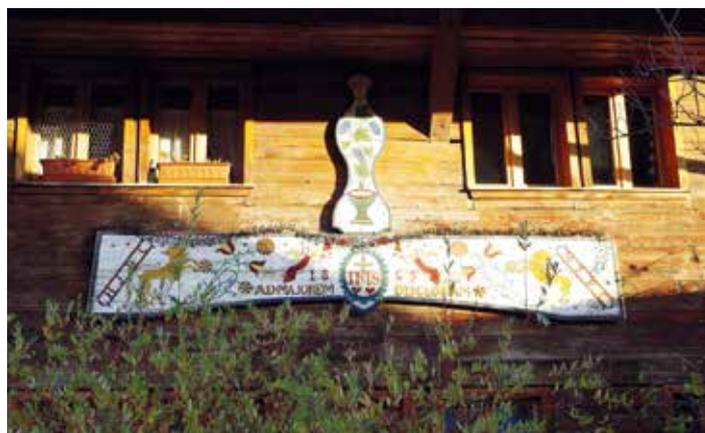
Es ist kalt beim Wanderstart um acht. Am Wegrand hat es gefrorene Stellen. Nun sind also nebst Jacke auch Handschuhe und Stirnband gefragt.

Den Jakobsweg erreiche ich von der Haltestelle aus bei einer eindrucksvollen Baumreihe. Es seien hundertjährige Eichen, Überreste des «alten grossen Weges» zwischen Freiburg und Bulle, heisst es bei «Wanderland Schweiz». Nach etwa einer Stunde bin ich im Dorf Posieux. Schon von weitem sichtbar ist eine hohe Kapelle auf einem Hügel beim Ortseingang. Im Dorf selber sind einige originell geschmückte Bauernhöfe und eine sehenswerte Kirche.

Menschen treffe ich auf meiner Wanderung fast keine. Aber immer mal wieder Kühe am Wegrand. Der Weg verläuft kaum je im Wald oder flankiert von Alleebäumen, sondern übers freie Feld. Ich stelle mir vor, dass diese Etappe im Sommer kein besonderes Vergnügen ist. In brütender Hitze Kilometer um Kilometer mehrheitlich auf Asphalt zu gehen, ist daher eher für jene geeignet, die schwer büssen müssen ...

Ich bin jedenfalls dankbar, die landschaftlich reizvolle Gegend in der kühlen Jahreszeit kennen zu lernen. Am Weg liegen nur wenige Dörfer und Weiler. Auf den Anhöhen links und rechts des Tals der Glâne sind grössere Ortschaften mit markanten Kirchen. Um zwei Uhr kommt Romont in Sicht. Hoch thront das Städtchen auf dem Hügel. An dessen Fuss liegt die Abtei La Filledieu. Wunderschöne moderne Glasfenster lohnen den Besuch.

Beim Weiterwandern merke ich, dass mein Handy fast keinen Pfuus mehr hat. Oh weh! Die Kälte hat wohl nebst dem Online-Karten-Checken den Akku leer gefressen. Ich fahre das Gerät subito hinunter. Da fällt mir ein, dass ich auf dem Handy meine Zugverbindungen gespeichert



habe. Ganz kurz schalte ich es wieder ein und schreibe meine Züge ab. Also das nächste Mal eine Powerbank mitnehmen und/oder ein Ladekabel!

Ich wandere dann nicht hoch ins Städtchen, sondern direkt zum Bahnhof. Dort bin ich um Viertel vor drei. Ausgepowert wie mein Handy.

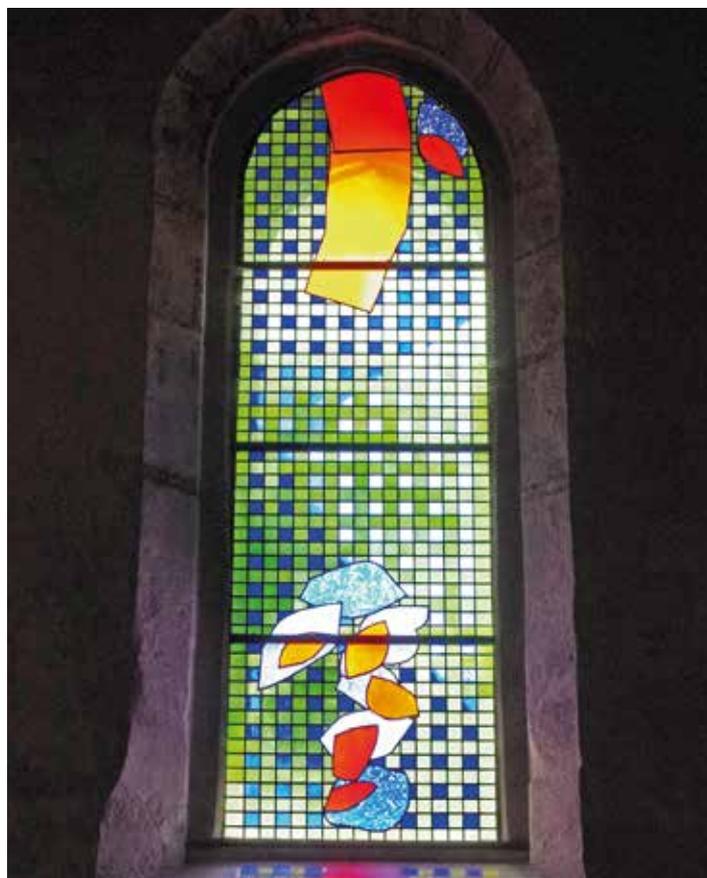
Romont – Moudon (25. Etappe)

Am 6. Dezember nehme ich die letzte Etappe 2022 unter die Wanderschuhe. Laut Wetterbericht sollte sich der Nebel auflösen. Um neun bin ich in Romont, steige vom Bahnhof hoch in die Altstadt.

Die Kollegiatskirche Notre Dame hat sehr schöne Glasfenster. Romont ist bekannt für die Glaskunst. Im Schloss ist sogar ein Museum für Glasmalerei, das ich aber nicht besuche. Von der Aussichtsterrasse beim Schloss öffnet sich der Blick Richtung Alpen über Felder, die ganz hell sind vom Reif. Ein Plakat beim Gemeindehaus – dem Hotel de Ville – zeigt, dass es von hier noch 2000 km sind bis Santiago de Compostela.

Am Süden der Altstadt geht es recht steil bergab auf eine Ausfallstrasse und dann in westlicher Richtung durch ein Industriegebiet. Schon bald steigt der Weg stetig an, der Kantonsgrenze Freiburg – Waadt zu, wieder im Landwirtschaftsgebiet. Es ist weiterhin unter Null, die Kräuter am Strassenrand tragen hübsche Kränzchen aus Eiskristallen. Beim Blick zurück zeigt sich in der Ferne die Alpenkette.

Gegen Hennens zu, wo es eine hübsche Kapelle hat, tauchen auf einmal Nebelschwaden auf und hüllen die Landschaft zusehends ein.



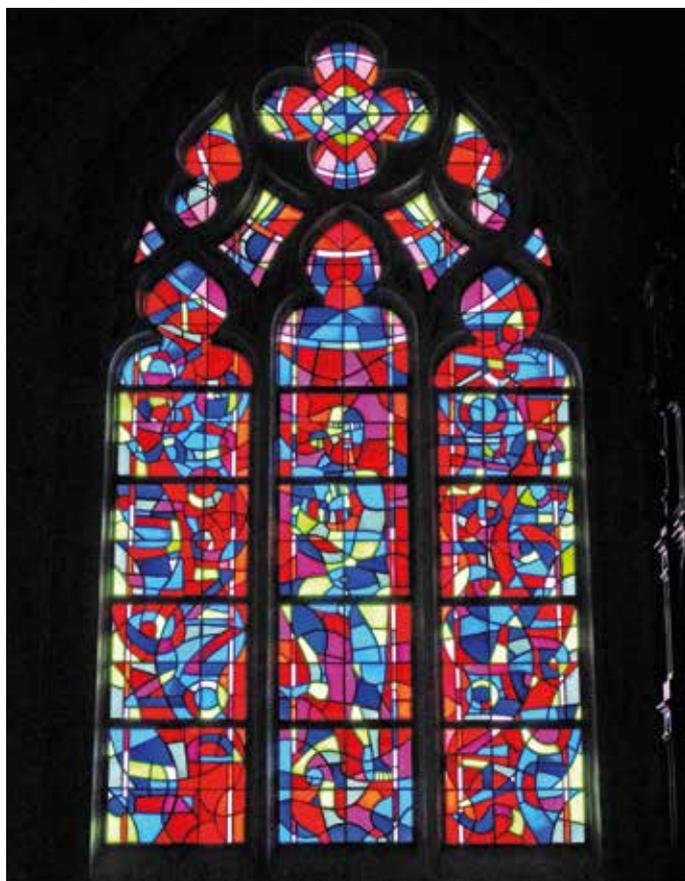
Auf der Höhe sehe ich erst noch in die Weite, beim Abstieg ins Tal der Broye tauche ich selber unter eine dichte Decke. Wie bei der letzten Wanderung, entlädt sich der Akku meines Handys sehr rasch, vermutlich wegen der Kälte. Doch diesmal habe ich eine Powerbank dabei und kann das Gerät wieder aufladen.

In Curtilles erwäge ich, mit dem Bus aus dem Nebel zu flüchten. Fehlanzeige: Da fährt nur ca. alle drei Stunden einer. Also weiterwandern – die letzten paar Kilometer bis eingangs Moudon mausbeinallein der begradigten Broye entlang. Nicht einmal ein Samichlaus begegnet mir! Erst in Moudon lichtet sich der Nebel und bei meinem kleinen Rundgang durch die Stadt scheint sogar die Sonne.

Ausblick

Gut Ding will Weile haben. Im laufenden Jahr habe ich meinen Weg aus verschiedenen Gründen noch nicht fortgesetzt. Bis Santiago de Compostela sind es noch 1985 km (15 km der 2000 von Romont aus habe ich schliesslich auf der 25. Etappe geschafft ...), bis Genf 118 km. Aber – das ist das Gute am Jakobsweg – er läuft mir nicht davon.

Heidi Berner



Vergeudete Zeit und verpasste Chancen

Am 28. November 2021 haben die stimmberechtigten Schweizer Bürgerinnen und Bürger die Pflegeinitiative angenommen. Erst kurz vor den Sommerferien wurden die Aargauer Gesundheitsinstitutionen eingeladen, sich zu den Vorstellungen des Kantons Aargau zu äussern, wie er sich die *Umsetzung des Bundesgesetzes über die Förderung der Ausbildung im Bereich der Pflege (Ausbildungsoffensive) Kanton Aargau; Verpflichtungskredit*, vorstellt?

Vorneweg; nahezu zwei Jahre zu benötigen, um Massnahmen vorzuschlagen, die sich schon lange vor dem Entstehen der Pflegeinitiative aufdrängten, wirkt verwunderlich. Sehr optimistisch geht man davon aus, dass die geplanten Schritte insgesamt helfen würden, bis ans Ende des Jahrzehntes allein im Aargau etwa 500 Pflegefachkräfte mehr auszubilden. Vergessen wird dabei, dass sich hier und heute national 300 Pflegefachleute im Monat aus der Branche verabschieden. Es kommt mir ein wenig so vor, als hätte man im altbewährten Regenfass im Garten, einen Wasserverlust. **Statt nachzuschauen, ob ein Leck vorhanden ist, speist man die Tonne einfach mit Leitungswasser.**

Mehr in die Ausbildung zu investieren ist absolut richtig. Klar ist auch, dass es einige Jahre in Anspruch nehmen wird, bis das angestrebte Ziel nur schon einigermaßen ins Blickfeld rückt. Also gar nichts gegen Nachhaltigkeit! Aber was wir jetzt in den Betrieben brauchen, sind Sofortmassnahmen, die uns über die nächsten 2–3 Jahre helfen.

Zum Beispiel könnte man/frau im Kanton Aargau umgehend auch die ausserordentlichen Leistungen der Pflegeinstitutionen entschädigen, welche diese in Coronazeiten erbracht haben.

Oder man/frau könnte parteiübergreifend einmal grundsätzlich die Pflegekosten so erhöhen, dass sie sich mit der Situation in anderen begüterten Kantonen vergleichen lassen.

Oder man/frau könnte den mittleren bis kleinen Pflegeheimen unnötige Hürden aus dem Weg räumen, wenn diese Nachwuchs ausbilden wollen!

Wer schon bald vierzig Jahre in der Branche tätig ist, erinnert sich an die einen oder andern kühnen Pläne und die wohltonenden Versprechen, sofern Ziele und Termine nicht verbindlich festgelegt werden mussten. Misstrauisch wird man/frau schon mit der Zeit. Wer erinnert sich schon ob all den kühnen Plänen, mit denen man in erster Linie die Vertreter der Langzeitpflege geködert hat? Wer wird denn schon 2030 daran gemessen, was er/sie im Jahre 2023 alles versprochen hat?

So kurz vor den nationalen Wahlen fühlen sich nicht wenig Politikerinnen und Politiker bemüsst, einmal mehr auf ihr grosses Verständnis für die Probleme der Gesundheitsbranche bzw. des Pflegepersonals hinzuweisen. Immer wieder wird auch die Meinung vertreten, die Pflegeinitiative sei aber der falsche Weg gewesen.

Aber den Politikerinnen und Politiker, welche jetzt die angenommene Pflegeinitiative als Entschuldigung für weitere, unsägliche Verzögerungen in der Umsetzung missbrauchen, sei etwas deutlich gesagt: Seit bald zwanzig Jahren weisen alle Statistiken auf einen drohenden – und jetzt tatsächlich eingetreten – Mangel an Fachpersonal hin. Es wäre auf nationaler und kantonaler Ebene allen Parteien und ihren Vertreterinnen und Vertretern möglich gewesen, das Problem anzugehen. Es ist nachweislich nichts passiert; auch der Gegenvorschlag des Bundesrates kam erst auf den Tisch, als man/frau mit einer Annahme der Pflegeinitiative plötzlich rechnen musste (über den Einfluss der eindrücklichen Erfahrungen in der CoronaZeit kann durchaus spekuliert werden).

Nun, es gibt auch innerhalb des Pflegekuchens langzeitberufserfahrene Pflegenden (zu denen zähle ich mich immer noch) die der Meinung sind, dass die Pflegeinitiative nicht ausgereift war. Hier ist Selbstkritik angesagt.

Ein grosser Teil der Pflegenden versteht sich gar nicht so ungern als Opfer. Wer Opfer ist, kann nicht Täter sein und wer nicht Täter ist, kann nicht verantwortlich sein. Das ist bei uns so, wie auch anderswo. Und es schlägt durch in die Verbandspolitik. Eine Marotte, gegen die sich im AZOM die Geschäftsleitung seit jeher wehrt!

Der SBK hat es zum Beispiel bis heute nicht fertiggebracht, alle in der Pflege beteiligten Berufsgruppen unter

dem gleichen Verbandsdach zu vereinen. Lächerlicher Standesdünkel spielt da oft eine grosse, wenn auch intransparente Rolle. Und hier setzt meine Kritik an der Pflegeinitiative an, die ich übrigens seit Anbeginn auch gegenüber dem SBK kundig gemacht habe.

Viele Frauen und Männer, draussen im Land, sind davon ausgegangen, dass mit der Annahme der Initiative, die Situation in der Pflege insgesamt verbessert würde. Das ist ein typischer Fall von «Denkste». Es ging um die Situation der Ausgebildeten; die ist tatsächlich sehr prekär.

Pflege – zumindest qualitativ gute – funktioniert aber nur im Zusammenspiel mit verschiedenen Berufsgruppen. Und diese wurden, selbst wenn die Berufsleute dasselbe Gwändli haben, völlig vergessen.

Das wird gerade im Heimbereich gravierende Konsequenzen haben. Kein Heim kann den Anteil der ausgebildeten Pflegefachkräfte (ich nenne sie mal ausgebildete Pflegefachkraft 2030+) auf 50% und mehr des Gesamtstellenplans anheben. Es sei denn, es wird bezahlt. Wir sind am Ausgangspunkt, wo wir vor bald 4 Jahren standen. Klatschen reicht nicht!

Was tun wir im AZOM dagegen? Wir stecken unsere Bemühungen nicht nur in Ausbildung und Weiterentwicklung unserer Pflegefachleute, sondern auch in die des Assistenzpersonals. Und wir vergessen auch nicht die berechtigten Ansprüche in der Verpflegung, im Hausdienst und in der Technik und zu guter Letzt, in der Administration.

Alle Arbeitsbereiche tragen in einer Langzeitinstitution zu einem guten Image und zu qualitativ angemessenen Dienstleistungen bei. Wäre schön, wenn das die Politik und die Krankenversicherer einmal zur Kenntnis nehmen würden.

Ich wünsche Ihnen am Ende eines heissen Sommers, zwei bis drei wertvolle Stunden mit der Mülizytig. Über konstruktive Rückmeldungen freuen wir uns sehr.

Michael Hunziker, Zentrumsleiter

Sind Sie interessiert an unserem Alterszentrum? Werden Sie Mitglied im Verein!

Beitrittserklärung:

Bitte den Talon einsenden an:

Verein für Alterswohnheime der Gemeinde Lenzburg, Mühleweg 10, 5600 Lenzburg

Der/Die Unterzeichnende erklärt sich bereit, dem Verein für Alterswohnheime der Gemeinde Lenzburg als Mitglied beizutreten.

Die Vereinsmitgliedschaft beträgt Fr. 25.–/Jahr. Die Statuten, ein Jahresbericht und ein Einzahlungsschein werden Ihnen umgehend zugeschickt.

Beim Vorweisen des Ausweises erhalten Sie im mülifafi für Konsumationen einen Rabatt von 10%. Dies gilt sowohl für Kaffee und Kuchen, als auch für Mittagessen sowie für Familienanlässe, Catering oder bei unseren Brunchs.

Name / Vorname

Strasse PLZ und Ort

E-Mail

Datum / Unterschrift

verein für
alterswohnheime



der gemeinde
lenzburg

Rückblick – Vorausblick

Hoppla, wie schnell doch die Zeit vergeht. Erst noch durfte ich an der Generalversammlung im 2022 den Applaus zu meiner Wahl als Vorstandspräsidentin entgegennehmen und schon ist über ein Jahr verstrichen.

So ein erstes kleines Jubiläum bietet Gelegenheit zurückzublicken und nach vorne zu schauen.

Der Einstieg verrät es bereits: Wenn die Zeit so schnell verstreicht, dann muss es auch ein sehr spannendes Jahr gewesen sein. Ja, das war es tatsächlich und noch viel mehr!

Ich durfte im ersten Jahr sehr viel Neues kennen lernen. Da ich nun auch untermtags häufig im Betrieb anwesend bin, erhalte ich einen tieferen Einblick ins Tagesgeschehen. Immer werde ich sehr freundlich empfangen, sei es von den Bewohnenden oder Mitarbeitenden. Die im AZOM gelebte Willkommenskultur spüre ich bereits wenn ich mein Velo auf den dafür vorgesehenen Parkplatz stelle und ins AZOM spaziere.

Zum Glück durfte ich auch immer auf die grosse Unterstützung aller Geschäftsleitungsmitglieder zählen, die immer offene Ohren und Türen haben um Fragen zu beantworten oder Unklarheiten zu beseitigen.

Im wahrsten Sinne die Zähne ausgebissen habe ich mir bei der Beantwortung der Anhörung der Gesundheitspolitischen Gesamtplanung des Kantons Aargau 2030 (GGpl). Der über 100 Seiten umfassende Anhörungsbericht war eine echte Herausforderung für mich. Ich fühlte mich zurückversetzt in meine Zeit als Stadträtin, als ich mich mit der für mich total fremden Materie der Bau- und Nutzungsordnung auseinandersetzen musste.

Auch die GGpl war gespickt mit Fachausdrücken, die mir nicht vertraut waren. Ich habe mich durchgebissen und in der Arbeitsgruppe, zusammen mit meinen Verwaltungsratskolleginnen Maya Bally und Christine Verdan sowie Zentrumsleiter Michael Hunziker, konnten die offenen Fragen geklärt werden. Intensiv und kontrovers wurde die vorgeschlagene Stossrichtung zur Entwicklung des Aargauer Gesundheitswesens diskutiert und wir vertraten unseren Standpunkt. Rückblickend war dieser Prozess ein sehr guter Einstieg sich einen Ueberblick

über die Gesundheitspolitik des Kantons Aargau zu verschaffen.

Vertrauter waren mir viele Themen der Verwaltungsratsitzungen, doch die Sitzungsleitung erfordert vermehrt Aufmerksamkeit und Bedacht. Die bereits bisher gelebte Kultur wurde weitergeführt: offene, konstruktive Diskussionen immer mit dem Ziel, die beste Lösung zu finden und ein respektvoller Umgang untereinander.

Höhepunkt des Jahres sind für Gesellschaften, wohl die Generalversammlungen. So auch bei den beiden Aktiengesellschaften und im speziellen beim Verein. Rekordverdächtig viele Vereinsmitglieder haben an der diesjährigen Generalversammlung teilgenommen. Damit bekunden sie ihre Sympathie und ihr Interesse am Verein. Das hat mich sehr gefreut. Aufmerksam horchten sie den Ausführungen der Referenten und dies erst noch unter erschwerten Bedingungen. Die Akustikanlage war für die Ohren wahrhaftig keine Wonne – eine Verbesserung kann ich Ihnen an dieser Stelle versprechen.

Soviel zum vergangenen Jahr. Und wenn ich nach vorne schaue, stehen neue Herausforderungen an: Bedingt durch die ordentliche Pensionierung von Michael Hunziker im nächsten Frühling, gilt es, die Stelle des Zentrumsleiters neu zu besetzen. Auf die Stellenausschreibung sind mehrere interessante Bewerbungen eingegangen. Das Auswahlverfahren läuft. Ich freue mich, Ihnen zu gegebener Zeit die oder den neue/neuen ZentrumsleiterIn bekannt geben zu dürfen.

Während ich im vergangenen Jahr den Fokus mehr auf den Betrieb gelegt habe, möchte ich im kommenden Jahr mein Netzwerk ausserhalb des Betriebes vergrössern. Der Blick über den Tellerrand erweitert den Horizont, ist lehrreich und bereichernd.

Nebst diesen neuen Kontakten freue ich mich aber auch immer wieder auf Begegnungen mit Ihnen, geschätzte Bewohnende, deren Angehörigen oder mit Mitarbeitenden. Auf Wiedersehen.

Franziska Möhl, Präsidentin

Pilgern

Wer pilgert, unternimmt eine Reise. Pilgern ist in monotheistischen und nichtmonotheistischen Religionen bekannt. Beim Pilgern ist in erster Linie der Weg selber bedeutsam. Pilgern ist eine lehrreiche Reise zu sich selbst. Eng verwandt mit dem Pilgern ist die Wallfahrt. Bei ihr geht es weniger um den Weg, sondern es geht um das Ziel selbst, meistens einen heiligen Ort oder einen wichtigen Fixpunkt (z.B. Silo und Jerusalem in der Bibel; Mekka und Medina im Islam). Eine weitere Verwandte ist die Prozession. Bei dieser wird ein bestimmter Weg abgeschritten, wobei das gemeinsame Gedenken die Hauptsache ist (z.B. Fronleichnam).

Wer eine Wallfahrt unternimmt, begibt sich an einen anderen, in der Regel fremden Ort. Unser deutsches Wort «Pilger(n)» geht ursprünglich auf diesen Zusammenhang zurück. Es bedeutet «Fremdling», denn der Pilger, die Pilgerin, begibt sich in die Fremde und das Fremdsein verändert ihn.

In früheren Zeiten zählten vor allem Gelübde und Ablassübungen, sowie das Bewusstsein einer (grossen) Schuld zu den (persönlichen) Gründen für eine Pilgerfahrt. Nicht zuletzt deshalb betrachteten viele Teilnehmer von Kreuzzügen ihren militärischen Dienst als Pilgertat. Kein Wunder äussern sich bereits im Mittelalter immer wieder Leute kritisch zur Pilgermode: In Thomas von Kempens Erbauungsbuch «Nachfolge Christi» aus dem 15. Jh. findet sich die Bemerkung, dass wer viel pilgere, selten heilig wird. Deutsche und französische Reformatoren betrachteten das Pilgern als Äusserung des Aberglaubens.

Das Zweite Vatikanische Konzil, das im 20. Jh. die ganze Kirche als «pilgerndes Gottesvolk» bezeichnet, verknüpft den Weg- und Entwicklungsgedanken der Pilgertradition mit dem Zielgedanken der Wallfahrt und dem Prozessionsgedanken der Gemeinschaft. Mit diesem genialen Kniff erfährt der Pilgergedanke eine biblische Legitimation, war doch das Gottesvolk (der Bibel) bereits unter Mose auf Wanderschaft, nach der Befreiung aus dem ägyptischen Sklavenhaus und es ist ein wanderndes, mit dem Exil unter den Babyloniern im 6. Jh. v. Chr. und seit der Tempelzerstörung unter den Römern im Jahre 70 n. Chr., geblieben. Theologisch wertvoll daran: Der biblische Gott ist kein Nationalgott, der mit dem Untergang des Staates ebenfalls verschwindet; er zieht vielmehr überall hin mit, wie es bereits der Urvater Abraham er-

fahren durfte. Dank seiner Bildlosigkeit war Gott nie auf einen bestimmten heiligen Ort reduziert, was kritische Propheten sogar den Jerusalemer Tempelpriestern ins Gedächtnis riefen.

Damit ist noch heute klar: Wer sich auf einen Weg begibt, um abseits aller Konsum-, Medien- und Tätigkeitsablenkungen des Alltags, wie wir heute sagen, «zu sich selbst zu kommen», sich auf Wesentliches zu beschränken bzw. die innere Stimme zu hören, kann dabei durchaus Gottese Erfahrungen machen, denn Gott lässt sich in einem Kirchengebäude nicht besser finden als in der Stille und persönlichen Konzentration. Manche Pilgerinnen und Pilger erfuhren sich dadurch in ihrem Glauben gestärkt und haben damit tatsächlich eine Wallfahrtserfahrung gemacht, insofern sie ein Ziel erreicht oder einen neuen Ausgangspunkt für ihr Leben gefunden haben.

Am Beginn der Neuzeit steht im 17. Jahrhundert «Die Pilgerreise» des englischen Kesselflickers John Bunyan, die zu den meistübersetzten Werken der Weltliteratur gehörte. Sie beschreibt den Weg des Christenmenschen zur himmlischen Stadt über viele Hindernisse und Gefahren. Was dieses Werk mit den Pilgerinitiativen bis in die Gegenwart verbindet, ist die Idee, dass sich das ganze Leben einem Zielgedanken zuordnen lässt: Wer ein Ziel hat, lebt fokussierter, vermag achtsam mit sich selbst umzugehen, und dies, ohne deswegen egoistisch zu sein. Keine schlechte Idee eigentlich.

Pfr. Ulrich Dällenbach, Tenniken

Bild auf der Website der ref. Kirche Küsnacht



Digitalisierung und Roboting in der Pflege oder das eine tun und das andere nicht lassen

2017, am nationalen Fachkongress unseres Heimverbandes CURAVIVA, wurden zum Thema «Digitalisierung in der Pflege» gleich zwei Workshops angeboten. Einerseits wurde zuversichtlich, wenn nicht gar euphorisch, auf das E-Health Projekt hingewiesen. Damals, im Herbst, gingen alle davon aus, dass das Projekt, das auch heute noch an Wichtigkeit nichts eingebüsst hat, in wenigen Jahren umgesetzt ist.

Das andere Thema befasste sich mit dem *Älter werden in Zeiten von Apps und klugen Socken*.

Von 2017 bis heute ist es im ganzen Universum von Bits und Bytes zu mehr als einem Quantensprung gekommen, mit Auswirkungen auf unsere Branche. Gegenwärtig befassen wir uns in unserem Land mit der Umsetzung der neuen Datenschutzrichtlinien. In einem viel grösseren Umfang, als wir uns alle das vor sieben Jahren haben vorstellen können.

Auch der physische Einsatz von digitalgesteuerten Hilfsgeräten in der Pflege wird konkret möglich. Damals redeten wir von Experimenten in Japan und forderten die

Heimverantwortlichen auf, innovativer zu werden. Inzwischen scheint auch in Japan die Erkenntnis zu reifen, dass bei aller Technogläubigkeit, Menschen aus Fleisch und Blut – mit ihrer ganzen Unzulänglichkeit – nicht unverzichtbar sind.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle einen namhaften deutschen Philosophen der Gegenwart vorstellen.

Richard David Precht geht in seinem Buch «*Jäger, Hirten, Kritiker – Eine Utopie für die digitale Gesellschaft*» in einem Kapitel explizit auf die Chancen und Gefahren der Digitalisierung in der Pflege ein (schon das finde ich bemerkenswert.)

Er spricht den Verantwortlichen im Alterszentrum Obere Mühle, Lenzburg aus vollem Herzen, wenn er, zusammengefasst, die Meinung vertritt, dass Digitalisierung in der Pflege dort berechtigt ist, wo sie den Menschen etwas nützt. Dort, wo sie die Menschen in ihrem Wirken und in den Interaktionen ersetzt, ist sie fehl am Platz!



Auszug; Kapitel: Betreutes Leben? – vom Reiz des Unvorhergesehenen / Seiten 193 – 199

Kommen wir zum zweiten Feld der positiven Utopie: die Medizin. Ein ganzes Arsenal neuer Möglichkeiten tut sich auf, um Krankheiten besser vorherzusehen, frühzeitig zu erkennen und zu therapieren. Das Spektrum beginnt mit präziseren Instrumenten mit immer besserer Sensortechnik. Ultraschallgeräte können schon heute Organe hochauflösend abbilden und in mathematischen Funktionen grafisch darstellen. Je mehr Gesundheitsdaten, zum Beispiel Blutwerte, Anamnese, Befunde, anonymisiert gespeichert werden, umso besser lassen sich Krankheiten erforschen. Voraussetzung dafür ist eine entsprechende digitale Infrastruktur, die gleichzeitig sicherstellt, dass meine Gesundheitsdaten nur vom behandelnden Arzt mit mir persönlich in Beziehung gebracht werden können. Digitales Know-how verbessert die Diagnose und ermöglicht zugleich hochindividuelle Therapien. Statt eines Standardverfahrens hat der Patient nun die Chance, in genauer Kenntnis seines individuellen Organismus therapiert zu werden. Für Menschen mit Diabetes oder gefährlichem Bluthochdruck ist es ein Segen, wenn eine kleine Apparatur am Handgelenk ihren körperlichen Zustand überwacht. Angeschlossen ist sie an ein Universitätsklinikum, wo ein Computer bei jeder stärkeren Abweichung Alarm funkt und Ärzte sofort bereitstehen. Und nicht zuletzt erlauben digitalisierte und vernetzte Krankenakten dem Arzt, weniger Zeit mit Verwaltungsaufgaben zuzubringen.

All das sind gute Nachrichten! Ob sie zu einer humaneren Medizin führen werden, liegt allerdings nicht am medizinischen Fortschritt allein. Denn wie bei jeder technischen Innovation stellt sich auch hier die Frage, wie die Gesellschaft damit umgeht, mit welchen Ideen die Veränderung flankiert wird und wie man Folgen vermeidet, die im Sinne einer guten oder gar besseren Gesellschaft nicht wünschenswert sind.

Dass Menschen, die ein hohes Gesundheitsrisiko haben, sich mithilfe eines digitalen Geräts permanent überwachen lassen, ist, wie geschildert, sicher ein grosser und manchmal lebensrettender Vorteil. Die Frage ist nur, ob sie die Einzigen sind, die sich in Zukunft darauf verlassen. Wo fängt ein Gesundheitsrisiko an? Und was halten die Krankenkassen davon? Bekommt derjenige einen besseren Tarif, der sich auch ohne höheres Gesundheitsrisiko permanent selbst überwacht? Die Folge könnte aus einer Gesellschaft bestehen, in der Menschen einen grossen Teil ihrer Zeit mit Selbstmonitoring beschäftigt sind – einer reichlich egozentrischen Beschäftigung.

Sie bringt Menschen hervor, die ohne ihr digitales Helferlein schon bald nicht mehr wissen, wie krank oder wie gesund sie sind, weil der innere Kompass verloren gegangen ist. Die Abhängigkeit von einer Maschine ist für normal Gesunde nicht wünschenswert; ein solches Verhalten zu begünstigen, durch Ärzte oder Krankenkassen, noch weniger.

Eine zweite Gefahr – und sie ist die grösste – besteht darin, eine Sorge an Maschinen auszulagern, die besser von Menschen getragen wird. Es wäre schon eine bittere Pointe, wenn die «personalisierte Medizin» des Digitalzeitalters dazu führt, immer weniger mit realen Personen zu tun zu haben. Gesundheitsberatung online ist nicht das Gleiche, wie die Hände eines sorgenden und kümmernden Menschen auf der Haut zu spüren. Und ob das mit Krankenakten gefütterte Computersystem «Watson» von IBM in jedem Fall eine bessere Diagnose stellt als ein Arzt, der seinen Patienten seit zwei oder drei Jahrzehnten kennt, steht nicht fest.

Digitale Systeme können in der Medizin assistieren; gefährlich wird es, wenn sie den Arzt ersetzen sollen. Die Regel «Assistieren ja, Substituieren nein!», die beim Einsatz von Digitaltechnik in sozialen und ethisch relevanten Fragen gilt, gilt ganz besonders in der Medizin. Erschreckend, aber durchaus denkbar ist, wenn auch in der Medizin die messbare Seite der Welt für die Welt – das heisst die Krankenakte des Patienten für den Patienten selbst – gehalten wird. Das Manko der Schulmedizin, dass sie das komplexe und individuelle Zusammenspiel von Körper und Psyche oft nicht richtig in den Blick bekommt, könnte sich in der Medizin des Digitalzeitalters noch vergrössern. Und ob es Abhilfe schafft, wenn zudem die Psyche eines Tages in Millionen Daten zerlegt vorliegt, darf bezweifelt werden. Das Prinzip, wonach das, was ich mit meinem Datennetz nicht fangen kann, kein Fisch – das heisst kein körperlich spürbares Befinden – sein kann, könnte sich jedenfalls verschärfen.

Umso wichtiger ist es, die neue segensreiche Digitaltechnik in der Medizin mit einer ebenso grossen Mobilisierung an Empathie zu begleiten. Je exakter und rationaler die Technik wird, umso wichtiger wird der einführende und mitfühlende Arzt. Sollte es stimmen, dass die Digitalisierung Ärzten viel der Zeit spart, die sie bislang mit Bürokratie verbringen, so wäre der Boden dafür eigentlich gut vorbereitet. Von den Aufgaben eines zukünftigen Helfers der Menschheit war bereits die Rede. Er wird ein echter Lebenshelfer werden müssen, der sich, wie so mancher Hausarzt und manche Hausärztin

alter Schule, kümmert und seine Rolle nicht an Informationsverarbeitungsprogramme abtritt. Dass es dafür eines anderen Auswahlkriteriums als des Numerus clausus für Medizinstudenten bedarf, ist ohnehin klar. Nicht die Fleissigsten oder rational Höchstbegabten werden in der Welt der realen Medizin hängerringend gebraucht, sondern die Geeignetsten und Fähigsten unter den Liebevollen.

Je mehr die Medizin zeigt, dass es ihr wirklich um das Wohl der Menschen geht, umso grösser wird deren Vertrauen in digitale Hilfsmittel sein. Je grösser der Kulturwandel in der Medizin, umso höher die Akzeptanz der Technik! Das Gleiche gilt ganz besonders im Bereich der Pflege. Soll man Pflegeroboter begrüssen oder verdammen? Die Frage ist im Prinzip recht einfach zu beantworten. In Japan sind Pflegeroboter eine grosse Sache und werden mit viel Geld gefördert. Dabei geht es im Wesentlichen um zwei Robotertypen: Hilfsroboter und Kuscheroboter. Hilfsroboter können wie rollende Mülleimer aussehen und den Arzt bei der Visite begleiten. In ihrem Innenraum bieten sie Platz für allerlei Gerätschaften und Krankenakten. Andere, bislang leider nicht zur Serienreife gelangte Prototypen, sollen helfen, die Bettpfanne zu wechseln, einen bewegungsunfähigen Patienten in den Rollstuhl zu hieven, oder sie sollen sich gleich selbst in einen Rollstuhl verwandeln. Kuscheroboter dagegen sind klein, leicht und flauschig und werden schon jetzt in Japan demenzen Patienten und Patientinnen in den Arm gedrückt. Wenn man ihr Kunstfell kraut, schnurren sie, bewegen sich und schlagen vor Vergnügen mit den Robbenflossen.

Nirgendwo greift der Unterschied zwischen «Unterstützen» und «Ersetzen» so schön wie an diesem Beispiel. Der erste Robotertypus leistet eines Tages sicher gute Hilfe, nicht nur in Japan. Wer weiss, welche Mühe es macht und welche Qualen es einem Patienten bereiten kann, wenn man einen schwer Bettlägrigen in einen Rollstuhl hebt, der sieht sofort, welches echte Problem der Hilfsroboter lösen soll. Doch welches «Problem» löst der Kuscheroboter? Dass auch demenzkranke Menschen liebesbedürftig sind? Wer das für ein «Problem» hält, hat in keiner Pflegestation etwas zu suchen. Sicher lässt sich einwenden, dass der Demenzkranke den Unterschied zwischen einem echten Tier oder einem sorgenden Menschen und einem Kuscheroboter nicht merkt; genau darauf basiert ja der Einsatz.

Aber damit ist die ethische Dimension der Sache nicht erfasst. Würde man es für unproblematisch und belanglos halten,

wenn Menschen einen geistig Schwerstbehinderten verspotten? Wahrscheinlich nicht. Und zwar auch dann nicht, wenn der Betroffene gar nicht in der Lage dazu ist zu erfassen, dass er verspottet wird. Gleichwohl würden wir es falsch oder sogar unanständig, geschmacklos und obszön finden, sich über den geistig Schwerstbehinderten lustig zu machen. Wir empören uns allerdings weniger im Namen des Verspotteten (der es ja nicht merkt) als im Namen der Moral. Wir sind entrüstet, weil wir es grundsätzlich für moralisch falsch halten, dass Menschen geistig Schwerstbehinderte ins Lächerliche ziehen. Wir kritisieren ihre Haltung. Warum aber halten wir es dann für richtig, einen Demenzkranken in die Irre zu führen und mit einem Roboter abzuspeisen, den er für ein lebendiges Wesen hält, das auf seine Zuneigung reagiert? Möglicherweise ist sein Bedürfnis, Liebe zu geben und zu empfangen, eines der letzten psychischen Begehren, die ihm geblieben sind. Und genau hier soll gespart werden und der Patient getäuscht und in die Irre geführt?

Wie in der Medizin so gilt auch in der Pflege: Wer mehr Technik einsetzen will, darf den sorgenden Menschen nicht ersetzen wollen. Ansonsten vergeigen wir das Versprechen, für das die Digitalisierung stehen soll: die Welt menschlicher zu machen!

Das Versprechen digitaler Technologie besteht darin, unser Leben besser zu machen. Doch was heisst besser? In einer humanen Utopie bedeutet besser nicht gleich kürzer, bequemer oder smarter. Die Technik muss sich nach den tatsächlichen Bedürfnissen des Menschen richten, und die sind nicht einfach quantifizierbar. Wer seine Kultur danach ausrichtet, was bislang am massentauglichsten war, der hat nicht verstanden, was Kultur ist. Kultur soll keine Probleme lösen oder immer das bestätigen, was ohnehin akzeptiert ist. Oftmals ist der naheliegendste Weg, also nicht der beste. In einer Gesellschaft, die sich an Menschen ausrichtet, darf nicht zu viel normiert werden, um abweichendes Denken und Verhalten nicht zu beschneiden. Im Zentrum muss immer die Autonomie stehen. Nur wo tatsächlich ernsthafte Probleme vorliegen – etwa im Strassenverkehr und in der Medizin –, sind smarte Lösungen auch tatsächlich Lösungen. Ein neuer Verkehr, der das Unfallrisiko stark minimiert, und eine digital unterstützte Medizin, die, richtig und sehr bewusst angewendet, das Leben der Menschen verbessert, sind zu begrüssen.

Dem habe ich nichts beizufügen.
Michael Hunziker, Zentrumsleiter

Die ärztliche Versorgung im Alterszentrum Obere Mühle

Seit 5 Jahren gehört er zum vertrauten Bild am Freitagmorgen. Die Rede ist von Dr. med. Andreas Breunig, der wöchentlich BewohnerInnen visitiert, mit Angehörigen spricht und Fallbesprechungen mit der Pflege durchführt.

Wie kamen sie dazu, als verantwortlicher Hausarzt im AZOM tätig zu sein?

Alles begann mit einem Pilotversuch 2018. Ich war damals noch im Lindenfeld in Suhr tätig, welches seit Jahren das Heimarztsystem kennt, also festangestellte Ärzte für die BewohnerInnen des Pflegeheimes. Damals wurde überlegt, wie die ärztliche Versorgung für BewohnerInnen in der Oberen Mühle die über keinen Hausarzt verfügten,

Dr. med. Andreas Breunig, FMH Allgemeine Innere Medizin, Schwerpunkt Geriatrie

Demenzspezialist und Gründer Neurogeriatrische Praxis Lenzburg Gerimed GmbH. Hausärztlich in der Praxis im Zentrum Villmergen tätig.



verbessert werden könnte. Aus diesem Projekt entstand eine enge Zusammenarbeit zwischen der Heimleitung und mir.

Wie läuft Ihre Zusammenarbeit mit dem AZOM konkret?

Das Alterszentrum Obere Mühle stellt mir mit Frau Elisabeth Bättig eine ausgewiesene medizinische Praxisassistentin zur Seite. Sie organisiert jeweils am Freitagmorgen meine Visite, unterstützt mich bei Blutentnahmen oder anderen Untersuchungen. Nur dank dieser Unterstützung ist es mir möglich, meine derzeitigen gegen 50 BewohnerInnen, betreuen zu können.

Zusätzlich bin ich seit 2021 der verantwortliche Hausarzt des Alterszentrums Obere Mühle und stehe in dieser Funktion als Bindeglied zwischen den örtlichen Hausärzten und dem Alterszentrum für eine koordinierte medizinische Versorgung ein. Auch stehe ich der Heimleitung beratend für medizinische Fragestellungen (z.B. Hygiene- und Impffragen) zur Verfügung.

Was ist Ihre Motivation für Ihre Arbeit?

Hier muss ich etwas ausholen: In den letzten 15 Jahren hat sich die Altersheimpopulation deutlich verändert. Das durchschnittliche Alter bei Heimeintritt ist angestiegen und liegt derzeit bei über 80 Jahren. Die Mehrheit der BewohnerInnen tritt heutzutage erst ins Pflegeheim ein, wenn alle Unterstützungsmassnahmen zu Hause nicht mehr ausreichen. Die meisten BewohnerInnen haben zudem mehr als eine relevante Erkrankung. Gleichzeitig haben wir einen Hausärztemangel und die Mehrzahl der Hausärzte macht keine Heimbesuche. Oft können die BewohnerInnen nur mit grossem Aufwand (Rollstuhltaxi u.a.) überhaupt ihren Hausarzt besuchen. Diese BewohnerInnen sind insgesamt in unserem Gesundheitswesen tendenziell unterversorgt.

Meine Motivation ist es, diesen Menschen eine fachlich gute und auf ihre Lebenssituation abgestimmte medizinische Betreuung anzubieten. Hinter jeder Bewohnerin und jedem Bewohner stehen Lebensgeschichten, die den Menschen geprägt haben. Die Bewohnenden haben Angehörige, die Beratung brauchen. Die Pflegepersonen leisten grossartige Arbeit, manche Situationen lassen sich aber nur gemeinsam meistern.

Es ist diese Vielseitigkeit und Zusammenarbeit mit verschiedenen Menschen und unterschiedlichen Berufsgruppen, die mich faszinieren.

Warum betreuen Sie nicht alle BewohnerInnen?

Ich bin immer dafür, dass die Bewohnenden, die fit genug sind, um zu ihrem Hausarzt zu gehen bzw. deren Hausarzt Heimbefuche durchführt, weiterhin von ihm betreut werden. Ich selber biete meinen Service primär Bewohnenden an, die nicht zum Hausarzt können oder die über keinen Hausarzt verfügen, da sie z.B. neu in die

Region gezogen sind, oder deren Hausarzt keine Heimbefuche macht. Ich versuche meine HausarztKollegInnen die im Alterszentrum BewohnerInnen betreuen, zu unterstützen, indem ich ihnen z.B. für altersmedizinische Fragestellungen zur Verfügung stehe.

Wie finden sie Erholung von Ihrer Arbeit?

Am besten erhole ich mich zu Hause bei meiner Frau und unseren drei Töchtern. Bald stösst zudem ein junger Hund zu uns. Als Jäger verbringe ich einen grossen Teil meiner Freizeit im Lenzburger Wald.

Die Redaktion



Interview mit dem Chef

Michael Hunziker, Zentrumsleiter des Alterszentrums Obere Mühle in Lenzburg (AZOM), steht dem Betrieb seit 2007 vor. Im Laufe des nächsten Jahres tritt er den Ruhestand an.

Das AZOM ist eine seiner beruflichen Höhepunkte. Mit viel Herzblut und Überzeugungskraft versuchte er, seine Pläne und Ideen im Betrieb umzusetzen und hat so massgeblich zur guten Positionierung auf dem Markt und zum guten Ruf der Institution beigetragen.

Er ist ein selbstbewusster Vorgesetzter und hat auch kein Problem, sowohl im Betrieb wie auch in der Trägerschaft, seine Position einzubringen. Seine Weitsicht sowie sein Wissen und sein grosses Engagement beeindruckten immer wieder.

Seine Art polarisiert durchaus; damit muss man/frau umgehen können. Mit ihm kann man herrlich streiten!



Komplexe Zusammenhänge kann er anschaulich erläutern und hat immer eine Anekdote parat. Auch besitzt er die Gabe der bildlichen Sprache und Metaphern. Oft bringt er Beispielsätze. Danach verstehen alle, was er meint. Er ist bekannt für seine pointierten Reden, fast immer mit Bezug zum aktuellen Geschehen; oft auch mit geschichtlichen Hintergrundinformationen.

Kommt er an einem Montagmorgen im AZOM an, betritt das Büro und teilt die wichtigsten Dinge bereits vor dem Ablegen seiner Mütze mit, so weiss man/frau: Über das Wochenende hat er viel sinniert, nun geht es ans Umsetzen seiner Überlegungen, Ideen und Entscheide.

Wie fühlst Du Dich?

Die letzten Krisenjahre (Corona und drohende Energiemangellage) haben an meiner Ausdauer gezerrt. Wie viele Mitarbeitende im Betrieb, fühle ich mich müde. Die allgemein bedrückende Stimmung im Gesundheits- und Heimwesen trägt ihres dazu bei.

Beginnen wir mit Fragen betreffend Zusammenarbeit mit dem Verwaltungsrat (VR). Kannst Du in wenigen Sätzen diese Kooperation beschreiben?

Die Aufgaben zwischen VR (AZOM und OMA AG) sind klar definiert und dienen den Erfordernissen des Unternehmens. In der Entscheidungsfindung ringen die Geschäftsleitung (GL) und der VR mit gleich langen Spiesen um gute Lösungen. Das bewährt sich seit mehr als zehn Jahren bestens.

Welches ist/war die grösste Hürde mit dem VR?

Das AZOM verfügt über ein ausserordentlich umfassendes Sicherheitskonzept. Dieses endet nicht bei der Standortfrage der Feuerlöscher; dort beginnt das Ganze. Es brauchte einiges an Überzeugungsarbeit, gegenüber dem VR, dass Sicherheit sehr viel Geld kostet, welches aber immer noch besser investiert wird in die Vorsorge, statt in die Schadensbehebung.

Was hat Dich am meisten gefreut, in Bezug auf den VR?

In den knapp 16 Jahren meiner Anstellung, hat sich der VR – nach aussen und nach innen – gegenüber der GL und insbesondere mir gegenüber, nie illoyal verhalten. Das ist darum besonders erwähnenswert, weil es in dieser Branche leider nicht selbstverständlich ist.

Welchen Rat möchtest Du dem VR mitgeben?

Konsultationen und Vernehmlassungen sind immer eine Investition an Zeit. Um nachhaltige Lösungen zu erreichen lohnt es sich immer, Betroffene in den Findungsprozess einzubeziehen. Auch das Personal unterer Funktionsstufen.

Wie ist/war die Zusammenarbeit mit der Stadt Lenzburg?

Wir wissen, dass der Stadtrat Lenzburg mit der Leistung, welche das Unternehmen erbringt, sehr zufrieden ist. Wir schätzen es sehr, dass der Stadtrat uns bei wichtigen Fragen immer wieder konsultiert. Bei Altersfragen generell oder wie im letzten Jahr, in der Arbeitsgruppe Energiemangellage. Ich bezeichne die Zusammenarbeit zwischen Pflegeinstitution und Standortgemeinde hier in Lenzburg als beispielhaft.

Rat an Politik und Verbände?

Gerade in der Altersarbeit lässt sich Quantität und Qualität nicht trennen. Die wichtigsten Dienstleistungen in unserer Branche werden von Menschen erbracht und nicht von medizinischen Apparaturen und Gerätschaften.

Kommen wir zum AZOM: Wie ist die Qualität der Pflege und der Service-Angebote zu bewerten bzw. zu verbessern?

Alle externen Qualitätsaudits und Beurteilungen stellen uns eine sehr hohe Pflegequalität aus. Eine nachhaltige Personalpolitik wird langfristig entscheidend dafür sein, ob dieser Qualitätsstandard gehalten werden kann. Die zunehmende Digitalisierung in unserer Gesellschaft macht auch vor einem Pflegeheim nicht Halt. Das wird die grosse Herausforderung der nächsten zehn Jahre sein.

Wie ist der Umgang mit Konflikten, Beschwerden oder schwierigen Situationen?

Wo gearbeitet wird, passieren Fehler. Diese vertuschen oder abschieben zu wollen erzeugt unnötigen Energieverlust. Zudem geht die Glaubwürdigkeit verloren. Egal ob Bewohnende, Angehörige oder Mitarbeitende: Alle haben ein Anrecht darauf, dass man sich ihren Angelegenheiten, Sorgen und Kritiken widmet und für verursachten Schaden aufkommt. Zur Glaubwürdigkeit gehört es eben auch, sich gegen Ungerechtigkeiten und nötigenfalls auch für seine Mitarbeitenden, einzusetzen.

In diesem Zusammenhang kann ich eine Redewendung nicht ausstehen. Als Vorgesetzter stehe ich nicht hin-

ter den Mitarbeitenden, sondern ich stelle mich vor sie. Wenn ich hinter den Mitarbeitenden stehe, verstecke ich mich hinter ihnen. Wenn ich mich vorne hinstelle, muss ich Stellung beziehen; sie führen und fordern oder mich für sie einsetzen.

Welchen Rat möchtest Du den Mitarbeitenden dieses Unternehmens mitgeben?

Wer den Anforderungen der Zukunft (nur schon) genügen will tut gut daran, nicht immer nur nach einfachen Antworten zu suchen. Die Basis zum lebenslangen Lernen besteht einerseits in der Bereitschaft, sich neuen Arbeitstechniken und – das liegt mir besonders am Herzen – sich auch einem guten alten Buch zu widmen. Die schönsten Apps und Tools nützen nur etwas, wenn Strom vorhanden ist.

Welchen Rat möchtest Du Deinem Nachfolger geben?

Die Wahl der Zentrumsleitung ist Sache des VR. Es ist nicht selbstverständlich, dass dazu der amtierende ZL und die Mitglieder der GL, ihre Meinung äussern dürfen. Wer auch immer meine Nachfolge antritt, ich wünsche viel Schwung und Beharrlichkeit, die Herausforderungen in der Heimbranche anzugehen. Meine Nachfolge wird im VR und im Betrieb sehr viele Menschen kennenlernen, welche sie/ihn mit ihrer Motivation, ihren Kompetenzen und ihren Erfahrungen unterstützen werden; so wie ich es selber lange Jahre geniessen durfte.

Was macht, Deiner Meinung nach, das AZOM aus?

Hier leben und arbeiten Menschen, ob Mitarbeitende oder Bewohnende. Beide haben Bedürfnisse, die wir versuchen, ernst zu nehmen. Ich habe immer Wert daraufgelegt, dass die teilweise unterschiedlichen Ansichten nicht gegen einander ausgespielt werden.

Was bezeichnest Du als Deine grössten beruflichen Erfolge?

Grundsätzlich hätte ich in Lenzburg nie Erfolg gehabt, wenn ich nicht – neben dem VR – die Unterstützung vieler kluger und leistungsfähiger Mitarbeitenden gehabt hätte.

Das bestehende Qualitätsmanagement als Ganzes ist die Grundlage für alle Erfolge. Ich habe immer darauf Wert gelegt, dass dieses den Nutzenden klare Linien aufzeigt

und trotzdem flexibel und wandlungsfähig bleibt. Die drei Jahre während der Corona-Epidemie haben gezeigt, dass sich unser Sicherheitskonzept in der Praxis, auch über längere Zeiträume, bewährt. Oft musste ich Kante zeigen. Auch die gesamte GL musste sich mancher Kritik stellen. Das hat uns sehr gestärkt, weil das Unternehmen Ausserordentliches geleistet und (Bsp.) unsere Belegung nie abgenommen hat, wegen Corona.

Einzelne Punkte, welche ich mir erlaube hervorzuheben, sind: Unser Aus- und Weiterbildungskonzept, unser Sicherheitskonzept, die Inhouse-Spitex und die Zusammenarbeit mit unserem Hausarzt. Ein wertvolles Instrument dabei war (und sind) unsere Führungsgrundsätze, welche nach mehr als zehn Jahren inhaltlich immer noch gültig sind. Diese werden basisdemokratisch im Kader alle Jahre grundsätzlich hinterfragt und wurden bis anhin nie in Frage gestellt. Das AZOM hat schon sehr früh, lange bevor Auflagen und Empfehlungen seitens Behörden und Verbänden kamen, die Wichtigkeit einer bereichsübergreifenden Digitalisierung erkannt und dafür vom VR die notwendigen Mittel bekommen.

Zur Teamfähigkeit gehört in unserem Betrieb eine gute Streitkultur (diese wird bei uns hinter den Kulissen gepflegt). Das beunruhigt im Gesundheitswesen zwar manche 'Softies', wir leben gut damit.

In einer Zeit, wo Kennzahlen alles sind, blicke ich auf die Tatsache zurück, dass ich in meinem ersten Betriebsjahr die Fluktuation halbiert habe, diese im folgenden Jahr nochmals halbiert wurde und seither immer unter 15% liegt. Was mich auch freut ist, dass wir es fertiggebracht haben, auch in der Coronazeit unser Haus immer voll belegt zu sehen.

Misserfolge?

Das schlechte Rechnungsergebnis 2022 ärgert mich nicht zuletzt darum deutlich, weil es das einzig schlechte Ergebnis in meiner Karriere war. Es tröstet mich auch nicht, dass andere Betriebe ebenfalls ein Problem hatten. Schlechte Beispiele waren noch nie gute Beispiele.

Es ist mir nicht gelungen, dem Departement Gesundheit und Soziales in Aarau überzeugend klarzumachen, dass auch die Pflegeheime Anspruch auf Entschädigung ihrer Corona-Auslagen haben.

Genau so wenig ist es mir gelungen, die VAKA und zahlreiche Kolleginnen und Kollegen davon zu überzeugen, dass Fragen der Betriebssicherheit in unseren Pflegeheimen oft auf die leichte Schulter genommen und in unverantwortlicher Art und Weise fremd delegiert werden.

Was bekümmert Dich im Grossen und Ganzen?

Obwohl das seit Jahren regelmässig Thema in internen Weiterbildungen ist, kommt es immer wieder zu Übergriffen in der Arbeit zwischen den Mitarbeitenden und bei Bewohnenden. Wir versuchen, das immer transparent und bei vollem gewährleisten der gesetzlichen Grundlagen, zu klären. Trotzdem belasten mich solche Ereignisse immer wieder schwer und ich habe Mühe mit Betrieben, die nach aussen kommunizieren, dass das bei ihnen kein Thema sei.

Gestaltung des Übergangs in den Ruhestand?

Gegenwärtig bin ich bereits mit der Planung der Übergabe meiner Aufgaben und Kompetenzen beschäftigt. Der Ruhestand rückt zwar immer näher, hat aber in meinem Kopf noch wenig Platz.

Auf was freust Du Dich nach der Beendigung des Berufslebens?

Ich habe noch ganze Gestelle voller ungelesener Bücher und die eine oder andere Mehrtageswanderung lockt mich auch.

Was bereitet Dir Sorge für die Zeit danach?

Ich habe das schon des Öftern geäussert: Ich glaube nicht, dass die hohe Qualität in der Langzeitpflege gehalten werden kann, ohne dass mehr Geld investiert wird.

Und was möchtest Du sonst noch loswerden?

Die 16 Jahre im AZOM waren die Besten meines beruflichen Lebens.

Olivia Pinetti-Kirchhofer, Assistentin Geschäftsleitung





Bunter Herbst

Preise in CHF

<p>Nüsslisalat Mimosa mit Speck, Croûtons & Ei</p>	10.50
<p>Vegetarischer Herbstteller Hausgemachte Quarkspätzli Rotkraut, glasierte Marroni, gefüllte Frucht</p>	18.00
<p>Hirschpfeffer (D) Jäger Art Hausgemachte Quarkspätzli Rotkraut, glasierte Marroni, gefüllte Frucht</p>	26.00
<p>Rehschnitzel (D) mit Wildrahmsauce und Trauben Hausgemachte Quarkspätzli Rotkraut, glasierte Marroni</p>	28.00



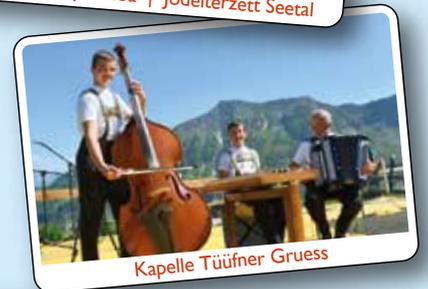
ab dem
25.09.2023
im mülikafi



alterszentrum

 oberemühle

Moderation:
Nicolas Senn
 (SRF Moderator & Hackbrettvirtuose)



Stubete

Eintritt Fr. 25.-

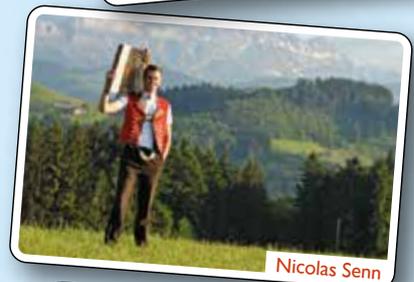
Reservation von Vorteil

062 885 33 00

Mühleweg 10, 5600 Lenzburg

info@obere-muehle.ch

Traditionelle
Schweizer Küche



Fachmann Betriebsunterhalt EFZ mit Bestnote

Philipp Käser hat seine Ausbildung zum Fachmann Betriebsunterhalt EFZ mit einer Gesamtnote von 5.3 abgeschlossen. Dieser ausgezeichnete Abschluss qualifizierte ihn zum zweitbesten Lernenden in den Kantonen Aargau und Solothurn.

Sowohl in der praktischen als auch in der theoretischen Prüfung hat er sich hervorragend geschlagen und dabei seine Stärken in allen Bereichen seines Berufs gezeigt. Er hat sich als ein kompetenter, vielseitiger und verantwortungsbewusster Fachmann erwiesen, der seinen Beruf mit Leidenschaft ausübt.

Philipp hatte schon eine Erstausbildung als Montageelektriker absolviert, war aber mit dieser Berufswahl nicht vollends zufrieden und wollte noch etwas anderes machen. Nur was?

Er entschied sich, verschiedene Berufsrichtungen auszuprobieren, um herauszufinden, was ihm lag. Erst begann er mit einem Sozialpädagogik-Studium, schnupperte in der Pflege, dann als Praktikant im Unterhalt, entschied sich schlussendlich für die Ausbildung Fachmann Betriebsunterhalt und unterschrieb den Lehrvertrag mit dem Alterszentrum Obere Mühle Lenzburg. Hier lernte er die vielfältigen Aufgaben kennen, die dieser Beruf mit sich bringt. Zu seinen Hauptaufgaben zählten die Mitverantwortung für die Gewährleistung der Funktionstüchtigkeit von Geräten und Einrichtungen sowie der Umgebungspflege und -gestaltung, Installation einfacher elektrischer Einrichtungen und Apparate, Übernahme der Tagesverantwortung und Ausführung täglich anfallender Arbeiten im Bereich Unterhalt von Gebäuden, Unterstützung bei der Führung des Schliess-

planes und Koordination von Schlüsselvergaben. Auch der rege Personalwechsel von sieben neuen Teammitgliedern wegen Pensionierung, Aus- und Neueintritten während seiner Ausbildung, meisterte Philipp mit Bravour und liess in Sachen Freundlichkeit und Loyalität gegenüber Kollegen und Kunden keine Wünsche offen.

Philipp hat sich für seine Zukunft viel vorgenommen. Er will sich weiterentwickeln und seine Kenntnisse vertiefen. Die nächste Herausforderung als Berufsbildner und Verantwortlicher für die Ausbildung der Lernenden ist bereits in die Wege geleitet. Er ist überzeugt, dass er mit seinem Beruf einen wichtigen Beitrag zur Gesellschaft leistet und dass er noch viel lernen und erleben kann.

Das Alterszentrum Obere Mühle gratuliert Philipp Käser zum verdienten Erfolg und ist stolz darauf, auch nach seiner Ausbildung weiterhin auf einen sehr zuverlässigen und loyalen Mitarbeiter zählen zu können. Für seine berufliche und persönliche Zukunft wünschen wir ihm alles Gute!

Ivana Vego, Ausbildungsverantwortliche





Vertrauen verbindet. www.hbl.ch

Kompetenz und Erfahrung schaffen Vertrauen.

Als Beziehungsbank für alle Generationen stehen wir als Hypi für lösungsorientierte Fachkompetenz, Transparenz und Verlässlichkeit.



Hypothekarbank
Lenzburg

Waldhütte

Werner ist zeitig dran. Obwohl der Wetterbericht schlecht ist, fährt er mit dem E-Bike zum Höck mit seinen ehemaligen Arbeitskollegen. Einerseits freut er sich auf das Wiedersehen, andererseits stinkt es ihm, Max, den falschen Hund, zu treffen. Der machte ihm seinerzeit das Leben echt schwer. Fiese Intrigen waren das. Heute würde man sagen: Mobbing. Vielleicht kommt Max gar nicht. Gisela hat ihm neulich im Supermarkt gesagt, der hätte Parkinson. Man soll ja niemandem Böses wünschen. Aber insgeheim erfüllt ihn das doch mit einer gewissen Genugtuung.

Mit seinen 81 Jahren ist Werner wirklich noch ganz fit. Das kommt nicht von ungefähr. Täglich macht er seinen Spaziergang. Einkäufe tätigt er mit dem Velo. Das Auto hat er seit einer kleinen Havarie in der Tiefgarage der Blockwohnung verkauft, den Führerausweis abgegeben. Mit dem GA kommt man schliesslich fast überall hin. Mit Ruth, seiner Frau, hatte er die tollsten Reisen quer durch die Schweiz gemacht. Mit dem Bipperlisi, dem Waldenburgbähnli, dem Voralpenexpress und natürlich auch mit dem Glaciereexpress. Seit Ruth's Tod vor acht Monaten, gondelt er halt allein durch die Weltgeschichte, besucht ihre Lieblingsorte und erinnert sich, dankbar und ein wenig wehmütig.

Nun beginnt es zu winden und zu tröpfeln, Blätter wirbeln hoch in die Luft, bevor sie zu Boden fallen. Werner steigt kurz ab, um die Kapuze hochzuziehen. Als er wieder losfahren will, erscheint auf dem Display des Velos E5. Mist, wieder diese Fehlermeldung. Er schaltet mehrmals aus und ein, entfernt den Akku und setzt ihn wieder ein. Ohne Erfolg. Immer E5. Da ist nichts zu machen. Er lässt das Rad am Waldrand stehen, denn wenn er es nicht einschalten kann, gibt's auch kein Licht. Und den schweren Göppel einfach so zu schieben, wäre wirklich hirn-rissig.

Also zu Fuss weiter. Schon seit Jahren ist der Höck in dieser Waldhütte. Er kennt den Weg, obwohl er längst nicht jedes Jahr dabei gewesen ist. In den Coronajahren fand kein Höck statt und letztes Jahr war Ruth sehr krank. Dummerweise nachtet es zusehends ein und so ist es doch nicht so klar, wo es langgeht. Der Sturm dreht jetzt richtig auf, heult durch die hohen Tannen und Buchen. Regen klatscht ihm ins Gesicht. So fangen manchmal Krimis an, denkt Werner, und es schaudert ihn ein

wenig. Nicht nur Blätter fallen, sondern ganze Äste landen krachend vor und neben ihm. «Wo sind eigentlich die anderen?», fragt sich Werner. Noch während er laut denkt, stolpert er über einen grossen Ast. «Autsch!» Das Bein tut verdammt weh. Er bewegt es sachte. Das geht. Gebrochen scheint nichts zu sein. Als der Schmerz etwas nachlässt, steht er langsam auf, humpelt weiter. Nach einer Kurve sieht er weit vorne einen Lichtschimmer – die Waldhütte!

Mit diesem Ziel vor Augen kämpft er sich vorwärts, beisst die Zähne zusammen. Aus der Hütte dringt Stimmengewirr, Gelächter. Er öffnet die Tür. Da wird es still. Alle blicken ihn erstaunt an. Das sind nicht seine ehemaligen Kollegen, sondern eher jüngere Leute, oder besser gesagt ganz verschieden alte Männer und Frauen. «Suchen Sie jemanden?», fragt ihn eine Frau mit einer wilden roten Mähne. «M...m...meine ehemaligen Kollegen der Druckerei – da bin ich wohl im falschen Film ...». Die Frau lacht. «Aha! Sie sind nicht im falschen Film, sie sind im Theater ...», beim Reservieren habe es noch geheissen, an diesem Tag, dem ersten Donnerstag im November, würden sonst immer die Drucker kommen, aber die hätten sich noch nicht gemeldet. Da hat die Vermieterin die Hütte halt ihnen, der Theatergruppe Spettacolo, gegeben. «Aber wie sehen Sie dann aus! Sind Sie gestürzt? Kommen Sie, unser junger Liebhaber ist Arzt, der sieht sich das mal an.» «Hey, Patrick, kommst du mal – ein Fall für Dr. Gerber!»

Als Werner verarztet ist – es ist nur eine kleine Wunde am Schienbein und eine Schürfung an der rechten Hand – lädt ihn die Rothaarige ein, mit ihnen zu essen. Werner lässt sich nicht zwei Mal bitten. So ein lustiger Abend! Ganz ohne Max. Eigentlich super, dass er die Einladung nicht genau gelesen hat.

Idi Erne

Traumjob: Rikscha-Pilot

Seit Frühjahr 2023 ist die vom Alterszentrum Obere Mühle angeschaffte Rikscha in Betrieb. Mit fünf ehrenamtlichen Fahrern ist so jeder Werktag abgedeckt. Weshalb gibt es keine Fahrten am Wochenende? Im Falle einer Panne muss das Team Unterhalt und die Pflege ausrücken und bei der Rückführung von Gerät und Mitfahrenden behilflich sein können, was am Wochenende, bei knappem Personal, nicht möglich ist.

liischtige bitte!

Was so einfach tönt, kann für betagte, in der Bewegung eingeschränkte Menschen, zu einer kaum erfüllbaren Herausforderung werden. Wenn der kurze Tritt trotz Hilfe (unter beiden Armen) nicht bewältigt werden kann, wird zur Unterstützung der Patientenlift eingesetzt.

Wo dure söll's go?

Bei der Routenwahl dürfen die Passagiere Wünsche äussern, sofern sie kognitiv in der Lage sind. Andernfalls bestimmt der Fahrer, und der Fahrgast ist stiller Geniesser. Die Paradestrecke ist die Lenzburger Rathausgasse.

Sehen und gesehen werden ist dort angesagt. Da hört man dann auch ab und zu Kinder rufen: «Chan i au mol mitfahre?» Auch frühere Wohnorte stehen hoch im Kurs. Wobei es vorkommt, dass man sich nicht mehr auf Antrieb an die genaue Adresse erinnert.

Chlineri Zwüscheffäll

Ohne kleine Ereignisse wären die Ausflüge ja langweilig. So lag einmal ein Bewässerungsschlauch quer über der Strasse zum Fünfweiher. Diese Route ist beliebt, da der Wald bei grosser Hitze eine willkommene Abkühlung bietet.

Was nun? Es hatte zwar Holzkeile, welche das Überfahren erleichtern sollten, dennoch gelang die Weiterfahrt nur mit Zurücksetzen und Anlauf holen, resp. in einem anderen Fall mit anheben der Vorderräder.

Oder eine Passagierin bat den Fahrer, kurz anzuhalten und ein paar Blumen zu pflücken. Der kleine Strauss war jedoch nicht für die Vase gedacht, sondern sollte auf den Hut gesteckt werden.



Oder beim Kreuzen und Ausweichen hinter dem Gofi versank ein Rad der Rikscha im weichen Feldgrund. Mit den vorhandenen Ressourcen konnte das Gefährt nicht auf die Strasse zurückbewegt werden. Zum Glück war ein Bauer in der Nähe, welcher seine Hilfe anbot.

Eine Schulklasse war so begeistert, dass alle Kinder mit der Passagierin abklatschten. Die Lehrerin einer anderen Klasse auf der Schulreise fragte, ob sie ein Lied singen dürften. Eine Passagierin wollte nach kurzer Fahrt umkehren, liess sich jedoch überzeugen, noch etwas weiterzufahren. Dann aber wollte sie nicht mehr. Also wurde die Fahrt vorzeitig abgebrochen. Und, als hätte die Dame einen siebten Sinn gehabt, bei Ankunft im Alterszentrum begann es zu regnen.

Meine Einladung an zwei über 90-jährige Bewohnerinnen wurde höflich aber bestimmt abgelehnt. Sie würden sich auf diesem Gefährt zu stark ausgestellt fühlen, war ihre Begründung.

So fahren wir hoffentlich unfallfrei weiter. Im Frühjahr und Herbst am Nachmittag, im Sommer am Morgen. Weiterhin gute Fahrt.

*Text: Markus Fischer /
Bilder: Gallus Zahno, Markus Fischer*



Herzliche Gratulation!

alterszentrum 
oberemühle



Ajsun Imeroski
AGS EBA



Jeannine Richner
FAGE EFZ



Solomon Ghebremikael
AGS EBA



Tenzin Bopotsang
Koch EFZ



Philipp Käser
Fachmann
Betriebsunterhalt EFZ



Allma Rexhepi
FAGE EFZ

**Nach zwei beziehungsweise drei
anspruchsvollen und lehrreichen
Jahren gratulieren wir voller Stolz
zur bestandenen Lehrabschlussprüfung!**



STERN APOTHEKE

Als spezialisierte HAUTapotheker
kümmen wir uns gerne um Ihre Haut

Dr. Patrick Eichenberger

beim Hypiplatz

www.stern-apotheke-lenzburg.ch

HAUTapotheker 



IHR PARTNER
FÜR ALLE
DRUCKSACHEN

kuhn drucksa.ch gmbh
oberer scheunenweg 24
5600 lenzburg
tel. 062 891 25 25 • info@drucksa.ch

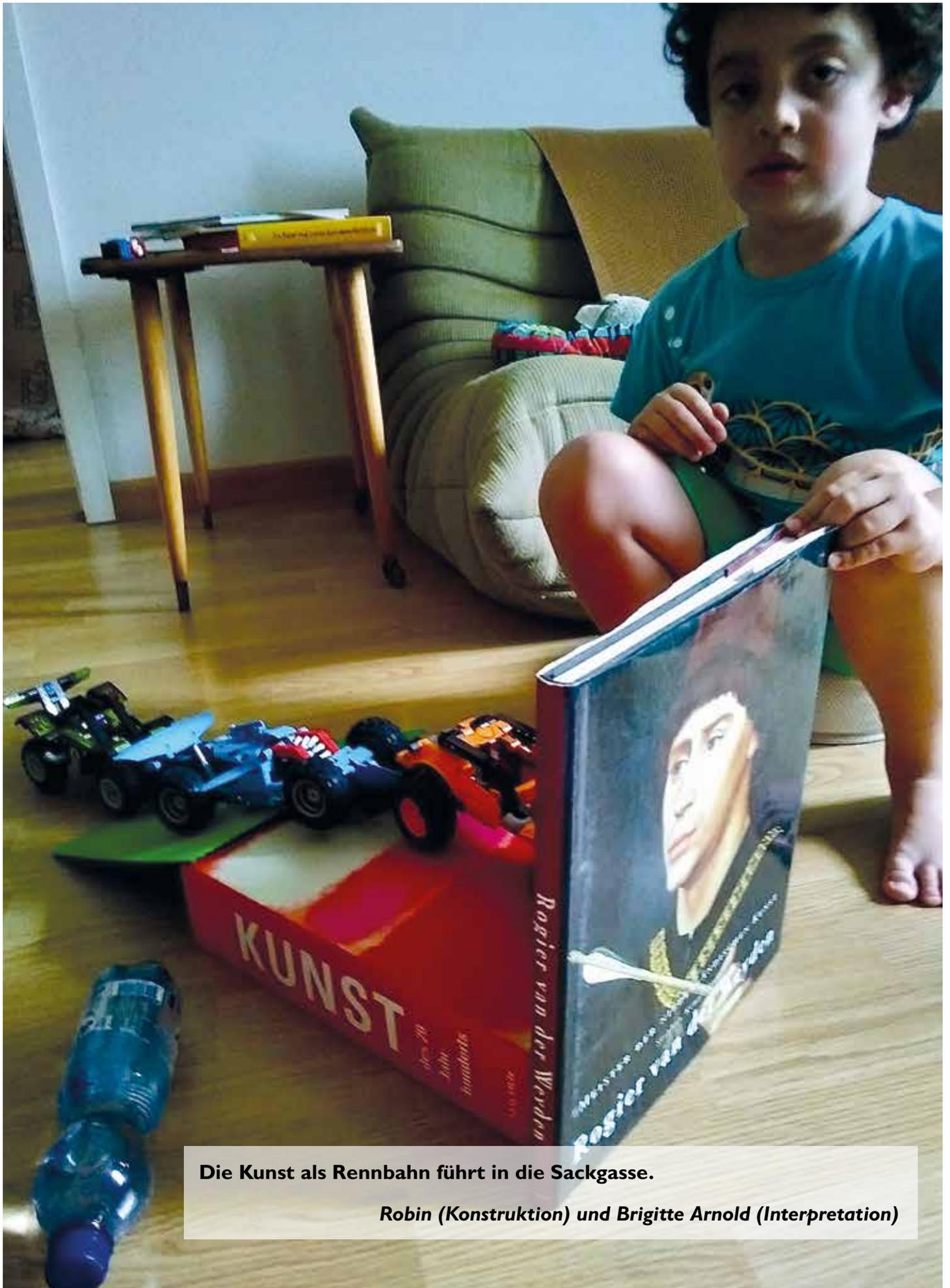
drucksa.ch



980 Jahre
Zukunft

Energie für morgen
Mehr als ein Wahrzeichen. Das Schloss Lenzburg steht seit über 900 Jahren für eine dynamische Region am Puls der Zeit. Die SWL Energie AG sorgt mit vielfältigen Dienstleistungen für Lebensenergie.
Mehr Infos: www.swl.ch

SWL
Mit Energie begeistern



Die Kunst als Rennbahn führt in die Sackgasse.
Robin (Konstruktion) und Brigitte Arnold (Interpretation)

Nutzen Sie die schweren Stunden
zum Abschiednehmen.

Um alles Weitere kümmern wir uns
vollumfänglich in Ihrem Sinne.



RAMSEIER & ISELI
BESTATTUNGEN

Schafisheimerstrasse 1A, Lenzburg, 062 891 05 60, www.ramseier-iseli.ch

Informatik ist wie ein Garten
damit er gedeiht und Freude bereitet, muss er
gehegt, gepflegt und regelmässig unterhalten
werden.

your IT gardener
digilan

Digilan AG
Niederlenzerstrasse 25
5600 Lenzburg
062'888'30'30
www.digilan.ch / info@digilan.ch



Weber
Malermeister GmbH
5600 Lenzburg



HÄFELI AG LENZBURG

Kranarbeiten für jeden Anspruch
Winterdienst (Räumung, Salzdienst, Salzsilos)
Entsorgung und Recycling
Sperrgutmulden für Private
Mulden 1 - 40 m³

062 885 0 885
1 - 40 m³

Seit
1879
schaffen wir
bleibende Werte

FISCHER

Hochbau – Tiefbau – Holzbau
Umbau – Renovationen

Max Fischer AG
Postfach 208
5600 Lenzburg 1
Telefon 062 886 66 88

www.maxfischer.ch

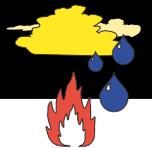


**Heizungs- und
Sanitäranlagen
Bauspenglerei**



5600 Lenzburg
Telefon 062 888 13 88
info@rwidmer.ch | www.rwidmer.ch
Fax 062 888 13 89

**Für Umbauten und
Renovationen zum Profi.**
Von der Solaranlage bis zum Turmspitz,
wir freuen uns auf Ihre Anfrage.



Schweizer Illustrierte Zeitung / Nr. 3 / 16. Januar 1935



Der große Abstimmungstag an der Saar

Unter gewaltiger Stimmbeteiligung des gesamten Saarvolkes — man spricht von etwa 95 % — fand am Sonntag die Abstimmung statt, die das Schicksal des Saarlandes entscheidet. Aus allen Erdteilen waren Saarländer eingetroffen, um am großen Tag von ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen. Selbst Kranke aus den Hospitälern liessen sich zur Urne tragen und gaben ihre Stimme ab. Mit ca. 90 % entschied sich die Saar für Deutschland.

Helios Transport

Mit wankendem Wagen
befuhr *Helios* die Strassen
der frühen Fünfzigerjahre:
Lasten, Transporte aller Art.

Noch heute zuweilen
beliefert er meine Träume
bringt Licht in die hintersten
Räume meiner Kreidezeit.

Reisen

Korridor oder Fenster
Was solls? Wir sind
in unseren eigenen
Bahnen unterwegs.
Die Hügel reisen.

Ein leerer Akku
wäre für mich
der Weltuntergang
vertraut eine junge Frau
ihrer Sitznachbarin an.

Klaus Merz

Die beiden Gedichte stammen aus dem Band «Helios Transport» (Haymon, Innsbruck Wien, 2016). Abdruck mit Genehmigung des Autors.

Klaus Merz, geboren 1945 in Aarau, lebt als Erzähler und Lyriker in Unterkulm/Schweiz.

Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Gottfried Keller-Preis, Aargauer Kulturpreis, Werkpreis der schweizerischen Schillerstiftung, Basler Lyrikpreis und Friedrich-Hölderlin-Preis. Werkausgabe in sieben Bänden (2011–2015).

Herzliche Gratulation

Im Mai bis September 2023 durften 45 Bewohnerinnen und Bewohner Geburtstag feiern:

Trüssel-Tännler Martha	21.05.1934	89 Jahre
Angelini Arturo	24.05.1933	90 Jahre
Sandmeier Peter	29.05.1945	78 Jahre
Bailod Rosmarie	01.06.1930	93 Jahre
Caroli Paul	03.06.1940	83 Jahre
Furter-Rohr Johanna	04.06.1929	94 Jahre
Häfeli Heidi	04.06.1932	91 Jahre
Roth Irene	06.06.1930	93 Jahre
Rasmussen Joergen Guldborg	06.06.1942	81 Jahre
Kübler-Ottiger Olga	08.06.1939	84 Jahre
Peter-Hänggi Margrit	16.06.1930	93 Jahre
Lüthi Erika	20.06.1928	95 Jahre
Tubia Baldasso Maria	27.06.1935	88 Jahre
Peter Nelly	05.07.1936	87 Jahre
Friedli Martha	07.07.1929	94 Jahre
Meier Walter	07.07.1941	82 Jahre
Senn Helga	14.07.1933	90 Jahre
Pfau Suzanne	15.07.1928	95 Jahre
Burkhard Elisabeth	23.07.1929	94 Jahre
Frey-Oehninger Dora	23.07.1925	98 Jahre
Gerber Bossert Elisabeth	23.07.1944	79 Jahre
Frey Matthias	28.07.1925	98 Jahre
Schildknecht Pauline	30.07.1935	88 Jahre
Büsser Willy	01.08.1938	85 Jahre
Walther-Sommer Bertha	05.08.1930	93 Jahre
Büsser Rita	07.08.1940	83 Jahre
Stukator Rosemarie	07.08.1941	82 Jahre
Dietiker-Rüegger Wilhelm	08.08.1931	92 Jahre
Furter Max	09.08.1930	93 Jahre
Gunkel Marianne	11.08.1942	81 Jahre
Lehner Heidi	13.08.1954	69 Jahre
Meyer Erika	16.08.1949	74 Jahre
Sturzenegger Irene	17.08.1938	85 Jahre
Zwimpfer-Vögeli Margrit	18.08.1931	92 Jahre
Höchli Marlène	18.08.1936	87 Jahre
Fricker-Bauer Gisela	22.08.1936	87 Jahre
Hürzeler Erwin	30.08.1932	91 Jahre
Maier Marietta	03.09.1940	83 Jahre
Gredig Hedi	04.09.1929	94 Jahre
Härry Walter	10.09.1930	93 Jahre
Kloter Oskar	14.09.1941	82 Jahre
Polman Luisa	17.09.1946	77 Jahre
Fey Katharina	22.09.1929	94 Jahre
Dietiker-Rüegger Pia	24.09.1934	89 Jahre
Dürsteler Ulrich Hans	29.09.1950	73 Jahre



Impressum

Erscheint als Gratiszeitung in einer Auflage von 1400 Exemplaren.
3 Mal im Jahr: Frühling, Herbst, Winter

Redaktionsadresse: Alterszentrum Obere Mühle AG
Redaktion «mülizytig»
Mühleweg 10, 5600 Lenzburg
michael.hunziker@obere-muehle.ch,
www.obere-muehle.ch

Fotos: Alterszentrum Obere Mühle, Lenzburg
Brigitte Arnold, Lenzburg
Heidi Berner, Lenzburg
Andreas Breunig, Villmergen
Ulrich Dällenbach, Tenniken
Markus Fischer mit Gallus Zahno, Staufen
Esther Grossmann, Dintikon
Olivia Pinetti-Kirchhofer, Assistentin
Geschäftsleitung
Ivana Vego, Ausbildungsverantwortliche

Redaktionsteam: Michael Hunziker, Zentrumsleiter
Franziska Möhl, Vereinspräsidentin
Raffaella Capraro, Administration
Olivia Pinetti, Lektorat

Konzept: Krättli • Werbung • Birrwil
Satz, Druck: kuhn drucks.ch gmbh, oberer scheunenweg 24,
5600 lenzburg, www.drucks.ch

Die nächste Ausgabe erscheint im Winter 2023

I. Mai 2023 – 30. September 2023

Herzlich willkommen

05.06.2023	Danilo Potenza	Assistent Gesundheit & Soziales
19.06.2023	Shirzad Ahmad	Pflegepraktikant
01.07.2023	Yvonne Ackerl	Pflegefachfrau
01.07.2023	Formosa Bengui	Assistentin Gesundheit & Soziales
01.07.2023	Prahaathish Kulendra	Assistent Unterhalt
01.07.2023	Eleanor Saint-Gelais	Mitarbeiterin Service
01.07.2023	Sude Soyak	Assistentin Gesundheit & Soziales
01.07.2023	Amélia Spycher	Mitarbeiterin Hausdienst
03.07.2023	Edona Morina	Dipl. Pflegefachfrau
01.08.2023	Rita Fischer	Dipl. Pflegefachfrau
01.08.2023	Mela Freiburghaus	Praktikantin Administration
01.08.2023	Brigitte Stäuble	Dipl. Pflegefachfrau
21.08.2023	Nathalie Widmer	Mitarbeiterin Service
01.09.2023	Jewell Belardo	Pflegefachfrau
01.09.2023	Tiziana Notaro	Mitarbeiterin Service
01.09.2023	Tanya Setz	Dipl. Pflegefachfrau

Nach erfolgreich abgeschlossener Lehre bleiben weiterhin bei uns:

Philipp Käser	Fachmann Betriebsunterhalt
Solomon Ghebremikael	Assistent Gesundheit & Soziales
Allma Rexhepi	Fachfrau Gesundheit

Herzlich willkommen unseren Lernenden

Danil Besedin	Koch
Obed Harewood	Fachmann Betriebsunterhalt
Livia Metzger	Fachfrau Gesundheit
Emelinda Nikq	Assistentin Gesundheit & Soziales
Nazli Noorollahi	Fachfrau Betriebsunterhalt
Jael Reinhard	Fachfrau Gesundheit
Sina Schifferle	Fachfrau Gesundheit

Pensionierung

30.06.2023	Papa Claudia	Pflegefachfrau
------------	--------------	----------------

Jubilare

Mai	Marisa Abegg	5 Jahre
	Sandra Schüttel	15 Jahre
Juli	Brigitte Scharfmüller	5 Jahre
	Esther Wittwer	5 Jahre
August	Vlora Shala	5 Jahre



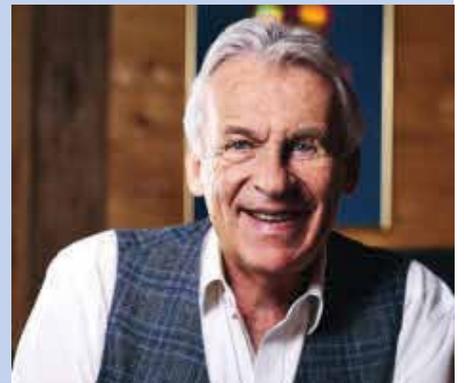
Einladung zum Müliträff mit Pepe Lienhard

Referat: «Ein Leben für die Livemusik»

Wann **Dienstag, 3. Oktober 2023**
Wo **Alterszentrum Obere Mühle
Mühleweg 10, Lenzburg**

Programm

18.30 Uhr Türöffnung
19.00 Uhr Begrüssung
Michael Hunziker, Zentrumsleiter AZOM
19.15 Uhr Referat von Pepe Lienhard
anschliessend Apéro riche



Anmeldung

per E-Mail info@obere-muehle.ch
telefonisch 062 885 33 00
schriftlich Alterszentrum Obere Mühle AG, Mühleweg 10, 5600 Lenzburg

Kosten

CHF 75.00 pro Person für Apéro riche inklusive aller Getränke
Der Reinerlös dient dem Verein für zukünftige Aktivitäten

Verein für Alterswohnheime der Gemeinde Lenzburg

OKTOBER

03.10.2023	19.00	Müliträff mit Pepe Lienhard	Mehrzweckraum / mülikafi
23.10.2023	14.30	Musiknachmittag mit Claudio de Bartolo	mülikafi
28.10.2023	10.00 – 18.00	Stubete 2023 – Tag der echten Volksmusik mit SRF Moderator und Hackbrettvirtuose Nicolas Senn	mülikafi

NOVEMBER

16.11.2023	14.30	Afrika Vortrag	Mehrzweckraum
23.11.2023	14.30	Naeftis Textilien Präsentation Unterwäsche und Nachtwäsche	Mehrzweckraum

DEZEMBER

01.12.2023	18.00 – 21.00	Fondueplausch im Weihnachtsmarkt	Mülipark
02.12.2023	14.00 – 19.00	WEIHNACHTSMARKT	Mülipark

Täglich von 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr geöffnet



Wo Kulinarik und Kultur aufeinander treffen

Ob zum Mittagessen, für die Pause zwischendurch oder für die Organisation von Anlässen aller Art - wir sind Ihr kompetenter Partner. Lassen Sie sich von uns verwöhnen.

Mittagsmenüs ab Fr. 16.00

Täglich haben Sie die Wahl zwischen zwei Mittagsmenüs, einem Wochenhit und einem Vegi-Hit, jeweils mit Suppe oder Salat.

à-la-carte-Angebote

Mit saisonal wechselnden Gerichten, kalten und warmen Speisen.

Kaffee und Desserts

Coupes, Glacé, Eis-Kaffee, Meringues, hausgemachte Desserts und Backwaren

Restaurant, Saal und Gartenwirtschaft

bieten sich für Geburtstagsfeiern, Bankettanlässe für Vereine, Firmen oder Familien auch ausserhalb der ordentlichen Öffnungszeiten an. Das ausgezeichnete Küchenteam ist sehr flexibel und erfüllt Ihnen nahezu alle Wünsche, damit Sie und Ihre Gäste begeistert sind.

Apéro, Bankette und Catering

Wir beraten Sie gerne • katrin.gygax@obere-muehle.ch
mülikafi • Mühleweg 10 • 5600 Lenzburg • 062 885 33 50

